

sprechende Art mit einem von Hilda Wegner gesprochenen Fragment „Aus Benvenuto Cellinis Selbstbiographie“. Ob dieses sicherlich überaus fesselnde Stück aus dem Leben des großen Bildners sich ganz mit dem Begriff der Novelle deckt, bleibe freilich dahingestellt. Um 19:25 Uhr folgt ein interessanter Versuch: Dr. Maximilian Hartwich spricht über „Das Wesen und die Eigenart des Dichtens“, erläutert an Selbstzeugnissen großer Dichter. Der Dichter ist, naturwissenschaftlich gesprochen, eine weitverbreitete Gattung und umfaßt den Herz auf Schmerz, (immer Herz auf

Schmerz) reimenden, bald ausgestorbenen Gymnasiasten einerseits und den überhaupt nicht mehr reimenden Neutöner andererseits bis zu den bestentwickelten Exemplaren jeder Gattung, wie etwa Schiller oder Walt Whitman (um keine Lebenden zu nennen), und es ist gut, einiges über ihr Wesen und ihre Lebensgewohnheiten zu erfahren. — Am Abend Leo Falls melodiose und ideenreiche Operette „Die Rose von Stambul“, deren angenehme Mischung Exotik und mondäner Art von zahlreichen Nachfolgerinnen nicht



## Durch Dr. Hofbauers Entfettungs-Tabletten

Dieselben sind von bester Wirkung, angenehm im Geschmack, vollständig unschädlich, stellen eine schlanke, graziose Figur her, ohne Diätzwang oder Aenderung der Lebensweise. **Prompte Gewichtsabnahme.** Vom Volksgesundheitsamt bewilligt Nr. 911. **Kein Abführmittel. Keine Schilddrüse.** — Depot: Apotheke „zum Römischen Kaiser“, Wien, I., Wollzeile 13.

von erreicht worden ist. Alles in allem: eine gut gemischte, sorgfältig zusammengestellte Radiowoche.

## Wenn Gespenster, dann schon Gespenster von Heute!

⟨Zur Aufführung von S. Vanes »Überfahrt« am 1. November und E. Raupachs »Müller und sein Kind« am 2. November.⟩

„Zu Allerseelen wird g'spukt,“ sagte einmal ein Linzer Theaterdirektor, als er das Novemberrepertoire zusammenstellen sollte. Auf dem Theaterzettel war tags darauf zu lesen: „Spielplan der kommenden Woche: 2. November: „Der Müller und sein Kind“ usw. Als im folgenden Jahre wieder der kritische November herannahte, hieß es wieder: „Zu Allerseelen wird g'spukt!“ Auf dem Theaterzettel: „Der Müller und sein Kind.“ Das geschah und geschieht nicht nur in Linz, das geschah schon vor zwanzig, vor dreißig, vor fünfzig, vor hundert Jahren an den meisten deutschen Bühnen zwischen Rhein und Pruth und geschieht auch noch heute: zu Allerseelen wird g'spukt! Daher mit unlogischer Logik: „Der Müller und sein Kind.“ Da kann man nix machen!

Kann man wirklich nichts machen? Ist der „Müller und sein Kind“ wirklich unentbehrlich? Nein! Er ist nur unverwundlich. Raupach, der Vater dieses ewig ruhelosen Gespenstes, war als Theatraliker talentierter als Sutton Vane, der Verfasser der „Überfahrt“, doch sind seine historischen Zyklen heute total ungenießbar. Man dachte seinerzeit, daß Raupach für das Volk gut sei; das Volk hat sich dagegen gewehrt. Die jährliche Aufführung von „Der Müller und sein Kind“ ist ein Tribut, ein jährliches Opfer, das von den ersten Literaten vor dem Altar der Dummheit niedergelegt wird.

Daß Radio-Wien sich auch unter der Zahl der Opfernden befindet! Radio-Wien, die Volkserzieherin! Das hätten wir nicht vorausgesetzt.

Der Dichter von „Überfahrt“, Sutton Vane, hat Raupach gegenüber den Vorzug, daß er von heute ist. Die „Überfahrt“ hebt sich gedanklich weit aus der nebelhaft brodelnden Atmosphäre des Aberglaubens heraus, in der Raupachs Stück quallenartig herumschwimmt.

Überfahrt! Ja, auch in diesem Stück weht die Luft aus dem fremden Jenseits. Auch hier wird das Publikum in Berührung mit dem Übersinnlichen gebracht — aber in welcher, echter, philosophischer Weise! Wie natürlich, wie seltsam lebendig mutet uns diese so ganz andere Totenwelt an! Wie intelligent ist dieses Stück gemacht, um auch — und das ist des Pudels Kern — den modernen, modern und fortschrittlich denkenden Menschen zum Nachdenken über die Probleme eines Jenseits, über Tod und Geburt, über das Wie, Woher und Wohin des Lebens anzuregen!

Überfahrt: Ein Schiff fährt aus dem Hafen ins offene Meer. Wohin? Die Passagiere sitzen plaudernd im Gesellschaftsraum, man hört das Heulen der Sirene, das Knirschen der Schiffsschraube, man sieht sich etwas genauer um und entdeckt: das Schiff hat keine Mannschaft, keinen Kapitän; nur einen geheimnisvollen Barmixer, der der seltsamen Reisegesellschaft Cocktails und Coblers auschenkt. Man blickt sich verwundert an, man prüft und erkennt, daß man — tot ist. Überfahrt! Eine Gesellschaft von Verstorbenen, die die Tatsache verblüfft zur Kenntnis nimmt, fährt aus dem Hafen des Lebens. Wohin? Hinüber! Ans andere Ufer. Wie interessant! Die Passagiere sind höchst animiert. Man studiert den ungewohnten Zustand. Ein Liebespaar fällt auf. Es ist gemeinsam in den Tod gegangen: Selbstmörder! Doch als das Reiseziel erreicht ist, dürfen sie nicht an Land. Sie müssen zurück. Ins Leben! Auch der Barmixer, der mit dem Schiff immer hin- und zurückfährt, eine Art Charon, ist ein ehemaliger Selbstmörder.

Auch er durfte nicht ans „Ufer“. Es gibt keine Flucht aus dem Diesseits. Selbstmord ist Irrtum, ist zwecklos, man muß zurück — wird wiedergeboren (wollte der Dichter das sagen?), wird wiedergeboren, aber nicht wie die übrigen Seelen. Der Selbstmörder muß zurück, in das unbequeme Milieu, in den qualenden Zustand, aus dem er sich befreien wollte. Er muß kämpfen lernen, überwinden — Sieger des Lebens werden, nicht davonrennen!

Ein wunderbares Stück. Ein (wenn es schon sein muß) „Allerseelenstück“! Eine gute Idee, dieses Stück zur Allerseelenstimmung beitragen lassen zu wollen. Eine moderne Idee.

Und eine würdige Besetzung: Körner (Tom Prior), Geßner (Mrs. Cliveden-Banks), Onno (Duke), Klitsch (Thomson), Rainer, edelstes Volkstheater neben reifen Reinhard-Jüngern!

Eine Radiobühne, die mit solchen Künstlern arbeitet, wird sich entschließen müssen, die „Überfahrt“ in vollwertiges literarisches Gebiet anzutreten.

Helmuth Holzer.



Johann-Strauß-Jubiläum in Radio-Wien.

Der „Zigeunerbaron“ auf der Radiobühne. In der Mitte: Opernsängerin Berta Kiurina; rechts: Musikdirektor Ast; links: Dirigent Dr. Kaiser. Radiophot.